

„Die Bhakti-Welle kam und nahm uns mit“

Ein Interview mit Satyaa und Pari über ihre Musik, das Zusammenspiel mit dem Publikum und ihren Bhakti Yogaweg.

Interview: Verena Hertlein

YOGA JOURNAL: *Satyaa und Pari, seit vielen Jahren macht ihr zusammen Musik und gebt Mantra-Konzerte. Wie seid ihr dazu gekommen, spirituelle Musik zu machen?*

Satyaa: Es begann mit einer Suche nach Freiheit und Liebe. Ich habe lange Zeit bei verschiedenen Meistern in Indien verbracht, zuerst lebte ich bei Osho, später bei Papaji [Anm.d. Red.: liebevoller Kose-name für Sri H.W.L. Poonja] in Lucknow. Dieser Hintergrund spielt eine wichtige Rolle, denn bei unserer Musik ist die Hingabe an etwas Größeres essenziell. Damals in Indien begannen wir in der Anwesenheit unserer Meister zu singen. Viele Lieder waren altindische Bhajans, Hymnen, die die Hingabe und Liebe zu Gott zum Ausdruck bringen. Als ich zum ersten Mal indische Frauen diese Lieder singen hörte, wurde mein Geist plötzlich vollkommen still. Dadurch wurde in mir das Bedürfnis geweckt, die Lieder zu lernen.

Pari: Ich denke, unser Hintergrund und unsere Lieder sind untrennbar miteinander verknüpft. Das Besondere an Bhajans ist, dass sie nicht dazu bestimmt sind, irgendjemanden zu unterhalten. Vielmehr sind sie direkter Ausdruck des sehn-suchtsvollen Herzens, das sich die Einheit mit Gott wünscht. Bhajans sind Yoga in gesungener Form, Yoga des Herzens. Statt unsere Glieder, Hände oder unsere Wirbelsäule zu benutzen, wollen wir durch unser Herz die Beschränkungen unseres Körpers und Geistes überwinden.

YJ: *Ihr sprecht von Hingabe und von Yoga des Herzens. Würdet Ihr Euch als Bhakti Yogis bezeichnen?*

S: Ich denke nie darüber nach, ob ich ein Bhakti Yogi bin. Allerdings ist Hingabe eine enorm wichtige Haltung in meinem Leben. Wenn ich mir aber einen Namen geben sollte, dann würde ich mich als Bhakti Yogi bezeichnen, ja.

P: Wir verbringen viel Zeit damit, Mantras zu singen. Natürlich hat Satyaa Recht

– wir wachen nicht morgens auf und denken: „Oh, was für ein wunderschöner neuer Morgen für mich, den Bhakti Yogi!“ (lacht) Aber Bhakti bedeutet unter anderem zu dienen, und wir sehen uns als Diener aller Menschen. Für diesen Weg sind Bhajans ein guter Ausdruck: In der indischen Tradition macht man Musik, ohne sich als Schöpfer der Songs zu verstehen.

YJ: *Was wurde aus eurer Musik, als ihr weg aus Indien und zurück in den Westen gegangen seid? Wie habt ihr euch durch diese Veränderung gefühlt?*

P: Als ich Indien verließ, war ich eigentlich wild entschlossen, die Energie, die ich dort erfahren hatte, für mich zu behalten. Ich wollte nichts nach außen tragen. Aber dann machten Satyaa und ich einige Aufnahmen, und wir entdeckten unsere gemeinsame Liebe für diese Lieder. Schließlich komponierten wir auch selbst. Dieser Prozess fühlte sich sehr natürlich an, so als ob die Energie, die schon die ganze Zeit in uns war, ein Ventil gefunden hatte. Es war nie eine intellektuelle Entscheidung, hier im Westen mit unserer Musik bekannt zu werden. Bis heute lassen wir uns einfach treiben. Man kann sagen, die Bhakti-Welle kam und nahm uns mit.

YJ: *Ist es manchmal schwierig für euch, eure Konzerte, die ja immer Ausdruck tiefer Liebe zu Gott sind, abzuhalten, weil ihr gerade selbst gar nicht in der Stimmung dafür seid?*

S: Ob ich in der passenden Stimmung für ein Konzert bin, frage ich mich vorher nicht. Ich fange einfach an zu singen und teile das, was ich bin. Es kann durchaus sein, dass ich beispielsweise müde bin. Dann teile ich trotzdem das, was ich in diesem Moment bin.

P: Das unterscheidet uns von Popstars. Ein Popstar steht vor einer Menge von Fans und weiß, was sie von ihm wollen. Genau das gibt er ihnen, obwohl er sich

vielleicht gar nicht danach fühlt, weil er erkältet ist, wenig geschlafen oder mit jemandem gestritten hat. Er hat ein Problem. Bei uns ist das anders – wir zeigen uns dem Publikum in dem Zustand, in dem wir uns gerade befinden. Es ist eine störende Angewohnheit, sich zu fragen, wie man sich heute fühlt und ob man für etwas in der Stimmung ist. Wenn man einfach nur da ist und singt, kann man die Verbindung fühlen. Wie man sich fühlt, ist unwichtig. Wichtig ist, wer man ist.

YJ: *Welche Rolle spielt generell das Publikum bei euren Konzerten?*

S: Es ist ein wichtiger Teil des Zusammenspiels, des Fließens. Trotzdem fühlt es sich für mich oft so an, als ob ich eigentlich nur für Papaji singe.

P: Natürlich ist ein Yoga-Publikum am empfänglichsten. Dennoch achten wir nicht bewusst darauf, wie das Publikum reagiert. Wir führen für niemanden auf. Wir lassen vielmehr die Musik ihre Magie entfalten und sie schafft es immer, dass wir alle eins werden. Jeder Zuhörer ist ein Teil des Ganzen. Das ist die Magie des Fließens. Wenn wir singen, richten wir unsere Aufmerksamkeit auf Liebe, Einheit und Hingabe. Alles andere spielt keine Rolle, auch nicht, ob wir gut oder schlecht sind, ob es das richtige oder falsche Publikum ist. Manchmal weiß ich nicht, ob ich singe oder zuhöre. *



Satyaa und Pari leben im Sommer im Alexis Zorbas Center auf Korfu, wo sie Mantra-Konzerte und Satsang geben. Außerdem sind sie bei Konzerten in verschiedenen Yogaschulen und bei Veranstaltungen zu sehen.

Noch in diesem Jahr kommt ihre neue CD mit neu aufgenommenen Liedern auf den Markt. www.satyaa-pari.com